

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Insertate:
Die Gespaltbreite des Textes 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die Illustrierte Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Insertatennahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.
Verlag der Volksstimme Mäler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 211

Donnerstag den 9. September 1915

26. Jahrgang

Die innere Krisis in Rußland.

Der österreichische Botschafter und die amerikanische Munitionserzeugung.

Nicolajews Sturz.

Die allgemeine Krise des zarischen Rußland markiert sich
jetzt nach außen auf überraschende Weise. Nicht nur hat der
Zar dem Namen nach den Oberbefehl über die Streitkräfte
übernommen, was von den getreuen Verbündeten sogleich als
Einleitung der großen Wendung ausgerufen wurde, sondern
er hat, was weit wichtiger ist, den bisherigen Oberkomman-
dierenden abgelöst und ihn nach dem Kaukasus kaltge-
stellt. Folgenden Erlaß richtete Nikolai an den Großfürst
Nikolai Nikolajewitsch:

Zu Beginn des Krieges verhinderten höhere Erwägungen mich,
meiner inneren Neigung zu folgen und mich an die Spitze
meiner Armee zu stellen, deshalb beauftragte ich Sie mit dem
Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zur See. Unter
den Augen von ganz Rußland haben Sie, Kaiserliche Hoheit im
Rufe des Krieges Beweise unerschütterlicher Tap-
ferkeit, welche das tiefe Vertrauen und die warmen Wünsche
(vœux devota) aller Russen erweckt, welche Ihren Namen durch
alle unermüdlichen Wechselfälle des Kriegs-
glücks begleitet. Die Würde des Dienstes am Vaterland, die
Gott auf mich gelegt hat, befiehlt mir heute, da der Feind in das
Innere des Reiches eingedrungen ist, den Oberbefehl über die
aktiven Truppen zu übernehmen, mit meinem Heere die Anstren-
gungen des Krieges zu teilen und mit ihm die russische Erde gegen
die Angriffe des Feindes zu schützen. Die Wege der Vor-
sorge sind unbekannt, aber meine Pflicht und mein
Vertrauen befähigen mich in diesem Entschlusse, der auf Erwägung
des Ruhens für den Staat beruht. Der feindliche Einbruch
von Westen her, der sich immer mehr verschärft, verlangt vor allem
die stärkste Konzentration aller militärischen
und bürgerlichen Kräfte, sowie die Vereinigung des
Oberbefehls im Kriege mit der allgemeinen Tätigkeit aller Ver-
waltungsorgane der Regierung, was unsere Aufmerksamkeit von
der Südfrente ablenkt. Bei diesem Stand der Dinge erkenne ich
die Notwendigkeit Ihrer Hilfe und Ihres Rates auf unserer Süd-
front an und erlaube Sie zum Vizekönig des Kaukasus
und Oberbefehlshaber der tapferen Kaukasus-
armee. Ich drücke Ihre Kaiserliche Hoheit meine tiefe Dankbar-
keit für die Anstrengungen in dem bisherigen Teile des Krieges aus.

„Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Prüft
geschossen.“ Die Attribute des Vizekönigtums werden zu
Parasiten, die zu dem Geschmücken und zu aller Welt von
der Etikette ertränkten Ruhms reden. Das persönliche
Schicksal des gestürzten Großfürsten, der der schlimmste
Kriegsgegner war, ist ein Symbol des zarischen Rußland.
Plan und Klar liegt allerdings nicht, was den Zaren zu der
Maßregelung veranlaßt hat. Soll sie als Zugeständnis an
die vielerlei Verwaltungskörperschaften wirken, soll sie den
Industrie- und Handelsvertretungen zeigen, daß der Zar
selbst nimmt mit Ernst und Eifer die Sache Rußlands in die
Hand! Oder will Nikolai sich der Armee versichern, damit
nicht etwa die nach Reformen drängenden Kreise oder der etwa
zu einem Staatsstreich kühnen Großfürst sich ihrer bedienen
können? Vielleicht spielt auch die Hoffnung mit, das Beispiel
des Zaren, wenn er auch selbstverständlich weit vom Schusse
bleibt, werde den Russen entflammend, die Armeen begeistern
und zu einer neuen Offensive mitreißend. Alle diese Er-
wägungen und Hoffnungen können mißwirken, äußere Not-
wendigkeit und innerer Drang können den Entschluß geboren
haben. In jedem Falle ist er ein Zeichen der Krise, die Ruß-
land in seinen Höhen und Tiefen durchschneidet, seine Armeen
ermüdet und durcheinander wirft, die volkswirtschaftlich
fährlichen Kreise in einem fieberhaften Fasten nationaler
Beratung und berechnender Politik umtreibt und wahr-
scheinlich die breiten Massen der Industriearbeiter und Bauern
täglich näher einer Stimmung bringt, die zwischen Apothie
und revolutionärem Latenzdramen schwankt.

Wir wollen uns hüten, schematische Vergleiche zwischen
dem Ausbruch der Revolution vor zehn Jahren und heute zu
ziehen. Wohl begann es auch damals mit Reformforderungen
der Verwaltungs- und Volkswirtschaftskörper, aber damals
war alles was mit Liberalismus auch nur entfernt verwandt
war, feindlich der Fortsetzung des Krieges, heute aber wirkt
der Liberalismus wie ein Magnet, der alle Splitter und sogar
recht kräftige Bolzen aus dem Panzerturm der Reaktionäre
anzieht, weil er unbedingt kriegswillig ist. Das Verhalten
zu den Arbeiterstreiks zeigt schon den Unterschied der Lage:
damals Begünstigung und Unterstützung der Streiks durch
den Industriekapitalismus, heute ihre Brandmarkung als
Vaterlandsverrat. Vor zehn Jahren der Versuch, die Staats-
macht zu desorganisieren, heute umgekehrt Sammeln und
Angebot aller Kräfte, um der Staatsmacht zu helfen. Da-
mals Desorganisation, heute wenigstens Eifer und Wille zur
Organisation, wenn auch — die Gründe haben Sachkenntnis in
Nr. 208 der „Volksstimme“ geschildert — geringer Erfolg.
Ganz verschiedene Mittel und Methoden zum selben Zweck:
Erzielung einer konstitutionellen Regierungsmethode zur

Interessentwahrung der Bourgeoisie. Vor zehn Jahren ver-
suchte der Zar vergebens den Sturm zu beschwören durch das
Zugeständnis einer beratenden Duma. Heute probiert er an-
dere Mittel. Dem Rufe Gottes und dem Zwange Sünden-
burgs folgend tritt Nikolai an die Spitze der Armeen, doch
innerlich sind die Wege der Vorsorge, jener Vorsorge,
die sich deutscher und österreichischer Bajonette und Kanonen
bedient.

„Heute habe ich den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu
Lande und zu Wasser auf den Kriegsschauplätzen übernommen.
Mit festem Vertrauen auf die Gnade Gottes und
mit der unerschütterlichen Sicherheit des end-
lichen Sieges werden wir unsere heilige Pflicht, das Vater-
land bis zum Äußersten zu verteidigen, erfüllen und Rußland
keine Unruhe machen.“

So lautet der Armeebefehl. Nikolai möge wirklich
nicht nur dem Namen nach, das Oberkommando führen; nichts
besseres können wir uns wünschen. Er wird es nicht tun;
er wird handeln wie König Gunther, der die Gebärde lieh,
indem den Stolz Siegfried führte. Aber wo ist der Siegfried
des Zarismus? Das russische Volk selbst mühte Siegfried
sein. Dazu aber gehörte, daß es dem Großfürsten das ganze Ge-
licht der Tschinowniks, Gouverneure und den Zaren selber
in die Verbannung nachsendet. Die Zeit kann kommen, wenn
die Armeen der Verbündeten weiter mit Macht und Glück,
jemem Glück, das den redlichen Streikern treu ist, die Russen
macht gernahmen. Dann kann der Zar dorthin befördert
werden, wo er Rußland wirklich keine Unruhe macht. Der
Senfzer an den Golegen!

Reformbestrebungen.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ meldet aus Peters-
burg: 24 Vertreter der Reformparteien der Duma, von den
nationalen Progressisten bis zu den Rabatten und äußersten Fort-
schrittlichen, sowie Mitglieder des Zentrums und Mitglieder des
Rechts, haben nach einer Reihe von Besprechungen ein Arbeits-
programm für beide gesetzgebenden Kammern ausgearbeitet. Gleich-
zeitig ist ein Zusammenschluß aller fortschrittlichen Gruppen zu-
stande gekommen.

Einer Resolution des Pariser „Matin“ zufolge fordert das Pro-
gramm außer der Bildung eines Ministeriums des öffentlichen Ver-
trauens eine Reihe administrativer, politischer, sozialer und reli-
giöser Reformen.

40 000 Deutsche nach Sibirien.

Über 40 000 deutsche Kolonisten sind nach einer Meldung des
„Ausloje Slowo“ aus den russischen Gouvernements Polchyn,
Cholm und Orel ausgewiesen worden. Sie befinden sich auf dem
Wege nach Sibirien.

Die Räumung Riga.

Kopenhagen, 8. Sept. (H. A. Richter telegr.) „Politiken“ er-
fährt aus Petersburg: Auf dem Bahnhof Riga steht eine lange Reihe
Eisenbahnwagen voller Güter zur Abfahrt bereit, aus Gegenden,
die geräumt werden sollen. Die Abreise der Polizei ist vorbereitet,
die Polizeibureau und die Stadtbehörden Riga sind seit langem
geschlossen, die Pässe schon seit Wochen nicht visiert. Die Polizisten
sind noch auf ihren Posten, aber ihre Habe ist bereits nach Dorpat
befördert worden. Die Abreise der Arbeiter dauert an; auch die
Klerge und Hospitalpersonen reisen ab.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 8. September. (H. A. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor
Widdikerfe, beschloß vormittags Westende und nachmit-
tags Ostende. Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen
sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden ist nicht
angestrichen. In Ostende wurden zwei belgische Einwohner
getötet, einer verletzt.

In der Front verlief der Tag im übrigen ohne besondere
Ereignisse.

Ein beschafftes französisches Flugzeug wurde
nördlich von Mesnil (in der Champagne) von einem
deutschen Kampfflieger abgeschossen. Es stürzte bren-
nend ab. Die Insassen sind tot.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Freiburg
im Breisgau verlief ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In der Gegend von Daudjewas sind unsere Abtei-
lungen im weiteren Vorgehen.

Truppen des Generals v. Eichhorn setzten sich nach Kampf
in den Besitz einiger See-Engen bei Troli-Rowe (süd-
westlich von Wilna).

Zwischen Jezioro und Wolkowol schreitet der
Angriff vorwärts. Wolkowol selbst und die Höhen südlich
und nordöstlich davon sind genommen. Es wurden 2800 Ge-
fangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

In der Gegend von Jabelin (südöstlich von Wolkowol)
ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Heeres-
gruppe im Vorgehen gegen die Abstände der Zielen-
graben und nordöstlich davon sind genommen. Es wurden 2800 Ge-
fangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe an der Jasiolda und östlich von Dro-
hiczyn dauern an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe bei Larnopol sind abgeschlagen.
Weiter südlich, in der Gegend von Ostrow, ist ein Vorgehen
des Feindes durch den Gegenstoß deutscher Truppen zum
Stehen gebracht.

Die heutige russische Veröffentlichung über die Nieder-
lage von zwei deutschen Divisionen, die Gefangenennahme von
150 Soldaten und die Eroberung von 30 deutschen Geschützen
und vielen Maschinengewehren ist frei erfunden. Kein deut-
scher Soldat ist auch nur einen Schritt gewichen, kein Geschütz
oder Maschinengewehr ist in Feindeshand gefallen. Hingegen
wurde der erwähnte Gegenstoß deutscher Regimenter den vor-
dringenden Feind weithin zurück. Eins davon machte 250
Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 8. Sept. Amtlich wird verlautbart: 8. Septem-
ber 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Polchynischen Festungsgebiet blieb gestern die Lage
unverändert. Einige russische Gegenangriffe brachen unter
unserm Feuer zusammen. Weiter südlich haben unsere Siege
bei Dobkamen und Radziwiew den Feind in einer Front
ausdehnung von 90 Kilometern zum Rück-
zug hinter den Iwa gezwungen. Unser
Truppen verfolgen. Am Sereth kam es zu erbitterten
Kämpfen. Der Gegner brach mit überlegenen Kräften aus
seinen bei Larnopol und Strusow eingerichteten brückenkopf-
artigen Verschanzungen hervor. Die bei Larnopol vordrin-
genden Russen wurden durch einen Gegenangriff deutscher
Truppen zurückgeworfen. Im Raum westlich und südwestlich
von Kremowla ist der Kampf noch im Gange. Nächst der
Serethmündung erstürmten die unter Befehl der Generale
Mentani und Frick Schönburg stehenden 1. und 2. Truppen
die feindliche Stellung nordwestlich von Szuparka, wobei 20
russische Offiziere und 4000 Mann gefangen genom-
men und sieben Maschinengewehre erbeutet wurden. Bei den
österreichisch-ungarischen Streitkräften an der Jasiolda nichts
Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raume des Kreuzbergstättels trat nach der vor-
gestrigen Niederlage der Italiener Ruhe ein. Ihre Verluste
waren größer, als anfänglich angenommen wurde. Denn
beim Aufräumen des Gefechtsfeldes zählten unsere Truppen
allein vor der Kannspitze, der Gima Trupponi und dem Eisen-
reichkam über 400 Feindesleichen. Die Lage auf dem ita-
lienischen Kriegsschauplatz ist durchaus unverändert. Im
Abschnitt von Dobersdo wiesen unsere Truppen heute früh
einen feindlichen Vorstoß gegen den vordringenden Teil der
Kartthochfläche zurück. Italienische Infanterie, die sich östlich
Vermegliano vorarbeiten wollte, wurde mit Handgranaten
verjagt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Franzosen als leidenschaftliche Friedensgegner.

Das „Globe“ und „La Depeche“ bestätigen, daß eine Friedensentschließung der nordfranzösischen Gewerkschaften, die auf der Konferenz eines französischen Arbeiterverbandes gefaßt wurde, nur 13 Stimmen Mehrheit beschloß. Und daß es über die Friedensentschließung zu ähnlichen Auseinandersetzungen in der Konferenz gekommen ist. Ein Antrag des Verbandes, die Friedensentschließung mit dem Vorbehalt zu beschließen, daß der Friede ein für Frankreich ehrenvoller sei, kam in dem starken Tumult der Konferenz nicht mehr zur Abstimmung. Der französische Botschafter wurde die Veröffentlichung des Wortlauts der Resolution nicht gestattet.

Auch Hervé bekämpft in der „Guerre Sociale“ die englische Sozialdemokratie, welche den Bierverband auf das äußerste schädige, weil sie von Frieden spreche und damit zeige, daß die Internationale tot sei (?). Hervé meint, daß mit dem deutschen Sozialismus keine Verständigung mehr möglich sei.

Wollen die Franzosen gar nicht lernen, die Lebensfragen der europäischen Völker ruhiger, nüchtern und vom Gesichtspunkt des notwendigen wirtschaftlichen Zusammenarbeitens aus zu betrachten?

England verschärft seine Aushungerungsmaßnahmen.

Kopenhagen, 9. Sept. (D. D. B.) Die englische Regierung ließ der norwegischen Konservenindustrie mitteilen, daß sie künftig die Ausfuhrbewilligung von Fleisch nach Norwegen davon abhängig mache, daß die norwegischen Firmen sich verpflichten, weder direkt noch indirekt Konserven an andere Länder Europas zu verkaufen, als die mit England verbündeten, sowie an Spanien, Portugal, Holland; letzterem Lande nur an den holländischen Ueberseetrust. Auch an Schweden, Dänemark und die Schweiz, sowie an die neutralen Balkanstaaten darf Norwegen keine Konserven mehr verkaufen. 30 norwegische Konservenfirmen unterzeichneten bereits unter dem Druck der Verhältnisse die englischen Forderungen. Der englische Konsul in Stavanger erklärte, wenn die direkte und indirekte Ausfuhr von Fleisch nach Deutschland fortgesetzt werde, müsse England alles daran setzen, um diese gänzlich zu unterbinden.

Vom deutschen Unterseebootkrieg.

Der Fall Gesperian.

Die „Times“ erhält von dem nordamerikanischen Konsul in Queenstown die offizielle Mitteilung, daß ein Amerikaner aus New Jersey beim Untergang der „Gesperian“ umkam. Die „Daily News“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement erhielt von dem amerikanischen Votschafter in London, Page, einen vorläufigen Bericht über die Versenkung der „Gesperian“, wie sie sich auf Grund der von amerikanischer Seite angestellten Untersuchung darstelle. Der Bericht widerspreche der Erklärung des deutschen Votschafter in Washington, daß die „Gesperian“ ein Kriegsschiff oder doch ein bewaffneter Transportdampfer war. Es besteht kein Grund anzunehmen, daß diese Behauptung richtig sei. Die „Gesperian“ soll unbewaffnet und außer Landes gewesen sein, ein U-Boot angzugreifen. Der Reichsminister Korrespondent des „Daily Telegraph“ dagegen zitiert das amerikanische Blatt in Washington, „Despatch“, nach dem der amerikanische Konsul in Queenstown berichtet, daß die „Gesperian“ am See eine vierzöllige Kanone geführt habe.

Der Untergang eines deutschen U-Bootes.

Aus London in Berlin eingetroffene Amerikaner berichten: In England wird mit Bestimmtheit erzählt, daß ein deutsches Unterseeboot bald nach dem Untergang der „Arabic“ zum Sinken gebracht wurde. Das aufgetauchte Unterseeboot soll im Begriff gewesen sein, einen von New Orleans nach Liverpool unterwegs befindlichen Dampfer, der Passagiere geladen hatte, anzugreifen und durch Geschützfeuer zu versenken, als der bis dahin durch den Dampfer der Sicht entzogene Zerstörer herbeieilte und das Unterseeboot durch Geschützfeuer versenkte, bevor das Boot tauchen konnte.

Neue Versenkungen.

Nach gegnerischen Meldungen von gestern bis heute sind ein französischer und zwei englische Dampfer und vier englische Fischer-

dampfer von deutschen Unterseebooten versenkt worden. Die Befragungen wurden gerettet.

Gefährliche englische Minen.

Der „Pacific Times“ meldet: Der französische Dampfer „Saint Chamond“ (1700 Tonnen) erlitt durch die Explosion einer Mine am Eingang der Themse ein starkes Leck. Er konnte mit eigenen Mitteln bis nach Dartmouth gelangen, wo er ins Trockendock gebracht wurde. Drei Mann der Besatzung fehlten. Der Kapitän wurde verletzt.

Eine englische Anerkennung der deutschen Stärke.

London, 8. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Daily News“ erörtern in einem Leitartikel eine Eingabe der nord-englischen Universitäten Manchester, Liverpool, Leeds und Sheffield an den Kriegsausschuß, ihnen die Staatsunterstützung während des Krieges nicht zu entziehen. Das Blatt meint, es werde interessant und sehr lehrreich sein, welche Antwort erfolgen werde.

Es sei beklagenswert, daß sich die Nation und die industriellen Führer gegen die grundlegende Bedeutung der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Ausbildung für die Entwicklung der Industrie hartnäckig und blind verhielten. Aber wenn der Krieg ein Beweis sei, so sei es dieses: jetzt sei auch für das geringste Verständnis deutlich, daß die ungeheure Stärke Deutschlands aus seiner Wissenschaft und wissenschaftlichen Organisation beruhe. Eine dunkle Ahnung davon äußere sich in den wilden Anstrengungen, diesen oder jenen Teil der Industrie, in dem gegenwärtig die Not ungewöhnlich dringend auftritt, zu organisieren, als ob die Ergebnisse eines halben Jahrhunderts geduldiger Bemühung und fleißigen Detailstudiums sofort durch eine bloße Bewilligung von Staatsunterstützung erreicht werden könnten. Das sei eine eitle Hoffnung, aber es bedeute vielleicht den Beginn eines besseren Verständnisses der grundlegenden Bedingungen der neuzeitlichen Industrie. So groß die Kosten des Krieges seien, so sei doch die Frage der Staatsausgaben für das Unterrichts- und Wissenschaftswesen ein Prüfstein der Weisheit der Nation, sie könne ein bestimmender Faktor in dem Schicksal der Nation sein.

Der Artikel schließt: Eins haben die Deutschen uns trotz ihrer verdrängten Bräutereien (1) gelehrt, nämlich, daß eine ungebildete und undisciplinierte Nation die kommende Führerschaft in der Welt nicht erhält.

Auch künstlerisch kann sich England selbst im Krieg noch nicht von Deutschland losmachen. Derzeit folgende Londoner Meldung von gestern: „Trotz der beständigen Agitation gegen die deutsche Musik“, die in einem Teil der Londoner Presse fortgesetzt hat, enthielt das gefestigte Promenadenkonzert in der Queen's Hall fast ausschließlich Wagner'sche Musikstücke. Das Haus war der „Daily Mail“ zufolge völlig ausverkauft.

Der deutsch-englische Verständigungsversuch von 1912.

Die Einzelheiten über die deutsch-englischen Verständigungsversuche von 1912, die jetzt vom deutschen Reichskanzler in seiner Botschaft mit Grey zum erstenmal, wie folgt, veröffentlicht werden, zeigen jedenfalls eine Tatsache über allen Zweifel erhaben: Schon 1912 hat England dem deutschen Anerbieten der Rüstungsbeschränkung und Neutralitätsvereinbarung seine Beziehungen zu Frankreich und Rußland vorangestellt. Die Stimmung in diesen beiden Ländern war der britischen Regierung wichtiger, als ein Abkommen mit Deutschland, das nicht etwa absolute, sondern zuletzt nur Neutralität für den Fall zusichern sollte, falls Deutschland ein Krieg ausgebrochen werde, also wirklich nur für einen auch im englischen Interesse vermeidbaren und nicht eben schwierig zu umschreibenden Fall. Aber die englische Regierung wollte: „sich nicht zwischen zwei Stühle setzen“, wie sie offen sagte. Das heißt: sie wollte ihre Absichten, sich eventuell an der Seite Frankreichs und Rußlands auch gegen Deutschland zu wenden, nicht aufgeben. Während von der Möglichkeit und der

Absicht, daß sich Deutschland Bundesgenossen gegen England sichere, schließlich gar keine Rede sein konnte. Damit ist das geschichtliche Urteil über das Scheitern der Verständigungsversuche von 1912 gegeben und zugleich die Ursache des jetzigen Weltkrieges aufgedeckt. 1914 sah England reifen, was es 1912 vorbereitet hatte: die Herausforderung Oesterreichs durch Serbien, und die Drohungen Rußlands dümpften ihm die Wege zu schaffen, in der durch das Hinzutreten Frankreichs und Englands auf die Seite unserer Gegner der feindliche Ring um Deutschland geschlossen werden konnte. Und es hat nicht gezögert, seine Pläne in die Tat umzusetzen. Es ist zum Hauptthema der Kriegsorganisation gegen Deutschland geworden. Wenn man sich über etwas wundern soll, dann höchstens darüber, daß der deutsche Reichskanzler bei Ausbruch des jetzigen Krieges so deutsch-vertrauensselig und so erstaunt über die englische Wendung gegen uns war. Nach seinen Erfahrungen von 1912 mußte er fast sicher mit dieser Wendung rechnen.

Die Affenstücke.

Die gestern bereits kurz telegraphisch erwähnten Berichte des deutschen Gesandten in London über deutsche Bemühungen zur Herbeiführung einer Neutralitätsvereinbarung mit England im Jahre 1912 lauten wörtlich folgendermaßen:

London, 15. Februar 1912. Lord Salisbury machte mir gestern ausführlich über seine Unterredungen in Berlin Mitteilung. Ich konnte dabei konstatieren, daß die mit von Grey Ergänzungen zugegangene Information genau mit Salisbury's Aussagen übereinstimmt. Der Minister bemerkte, daß seine aus Berlin zurückgebrachten Eindrücke und Mitteilungen auf Grey, den Premierminister und seine übrigen Kollegen den besten Eindruck machten, und daß das Kabinett den dringenden Wunsch habe, daß eine Vereinbarung zustande komme. Er verhehle sich allerdings nicht die großen Schwierigkeiten, welche die beiden Punkte, des Neutralitätsabkommens und die Flottenangelegenheit, in sich schlossen. Die englische Regierung könne mit Bezug auf die Neutralitätsvereinbarung unsere Forderung nicht annehmen, weil sie ihr freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich und Rußland nicht in Frage stellen wolle. Er glaube aber, daß eine Fassung in der Art, wie sie von ihm vorgeschlagen sei, von großer segensreicher Wirkung auf die Beziehungen der beiden Völker sein werde, und daß ein solches Abkommen ebenfalls der übrigen Welt den festen Entschluß der beiden Regierungen beweisen werde, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Auch würde ein solches Abkommen die Ecken und Schärpen wegnehmen, welche aus Englands bisherigen Ententeverhältnissen und gegenüber Frankreich und Rußland nicht in Frage stellen wolle. Er glaube aber, daß eine Fassung in der Art, wie sie von ihm vorgeschlagen sei, von großer segensreicher Wirkung auf die Beziehungen der beiden Völker sein werde, und daß ein solches Abkommen ebenfalls der übrigen Welt den festen Entschluß der beiden Regierungen beweisen werde, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Auch würde ein solches Abkommen die Ecken und Schärpen wegnehmen, welche aus Englands bisherigen Ententeverhältnissen und gegenüber Frankreich und Rußland nicht in Frage stellen wolle.

London, 17. März 1912. Zur Erläuterung des Abkommens, das mir heute Grey nach einer erneuten Ministerratssitzung für den Fall einer Einigung über die Flottenangelegenheit vorgeschlagen hat, und dessen Wortlaut ich gleichzeitig telegraphisch übermittelt habe, bemerkte der Minister, er wolle mir offen sagen, weshalb die englische Regierung Anstand nehme, das Wort „neutral“ oder „Neutralität“ in das Abkommen aufzunehmen. Er müsse bei dem vorgeschlagenen Abkommen nicht nur die Beziehungen zu Deutschland, sondern auch zu anderen Ländern berücksichtigen. Die englische Regierung müsse mit der Tatsache der wachsenden Seemacht Deutschlands rechnen, welche mit der geplanten Flottenangelegenheit eine bedeutende Verstärkung erfahren werde. England könne daher nicht seine bisherigen Freundschaften aufs Spiel setzen. Ein direktes Neutralitätsabkommen würde unbedingt die französische Empfindlichkeit reizen. Dies müsse die englische Regierung vermeiden. Er könne nicht so weit gehen, die Freundschaft mit Frankreich zu gefährden, insbesondere auch nicht aus folgenden Gesichtspunkten: Er sei bei dem absoluten Vertrauen, das er in die Person und die Politik des Reichskanzlers setze, der festen Ueberzeugung, daß die Beziehungen zwischen

Genilleton.

Schipper auf dem Marsche.

Der „Armierungssoldat“ Otto Riebold, der in treuer Anhänglichkeit an den buchhändlerischen Beruf dem „Buchhändler-Börseblatt“ so prächtig anschauliche Berichte über seine Erlebnisse als „Schipper“ zugehen läßt, schildert im jüngsten dieser Berichte, wie sein Bataillon unseren siegreichen Truppen in Sitauen nachmarschiert. Den ersten Ruhetag, schon weit ab von der deutschen Grenze, bietet den braven Schippern die litauische Stadt R., wo deutsche Feindschaft noch gegen russischen Schmutz kämpft. Der größte Teil der Einwohner ist „jiddisch“, spricht „daitisch“, handelt in jeder Gasse mit deutschen Waren, übersteht gern aus „Bersehen“, die von der Kommandantur vorgeschriebenen Einheitspreise, ist aber im übrigen betrügerisch und sehr gut auf die Deutschen zu sprechen. Abend ist es, das Gerücht von dem Falle Warschau hatte sich mehr und mehr verdichtet; es war „Stadtgepöhl“ geworden. Ueberall fanden die typischen Juden- und Lamentierten. Manche gingen noch weiter und beteten für den deutschen Sieg. Plötzlich kam ein Flügel herangeführt. Aus dem Abendhimmel wandte er sich in der Spirale abwärts. Dann flatterte ein Blatt zur Erde — die lapidare Nachricht: „Warschau in unserem Besitz! Grun! Lindenburger!“ So denkt unser Feldmarschall an seine Truppen in der Stappe! Mit unendlichem Jubel wurde das Teleogramm von den Soldaten aufgegriffen, im Ru hing es an einem Bindfaden quer über der Hauptstraße am Marktplatz; wie ein Paukenschlag drang es in die entlegenen Gassen, und alles kam, diese Himmelsbotschaft mit eigenen Augen zu sehen. Die Kapelle unseres Armierungsbataillons hatte sich schnell zusammengefunden, und in lauten deutschen Soldatenstimmen quoll es gegen den Himmel, dieses „Am danket alle Gott!“ Als dann die Soldaten wieder ihren Quartieren zugehen, geschah es, daß ihnen jüdische Mädchengruppen ein „Daitischland, Daitischland immer alles!“ nachsangen und patriarchalische Geize uns in Dankbarkeit die Hand drückten. Freudig berichtete uns das Abwehrvolk, daß der Anmarsch der deutschen Seeresmacht mit solcher Schnelligkeit erfolgte, daß die russische Regierung die Judenverfolgung hier nicht mehr durchsetzen konnte. So ist die Stadt bevölkert und belebt wie dordem, alles geht seinen Geschäften nach, verdient allerdings durch die deutschen Soldaten

jetzt mehr. Es gibt sogar eine „Konditorei“ am Orte und zwei „Buchhandlungen“. Lee kann man selbstverständlich auch hier in jedem zweiten Hause trinken, er wird meist, nicht unseiner, von einem vollblütigen Judenmädchen serviert, das dann gar zu gern an einer deutschen Unterhaltung teilnimmt.

Weiter geht der Marsch. „Seiße Sonne lag auf unserem Marschwege. Eine oft achsenhohe Schicht staubigen Sandes deckte die feldgraue Frontstraße, die über jene kleine Dubissa führt, deren Name so ungeheuerliche Geschichte geworden ist. Wir griffen hart in die Sätteln unserer wankenden Wagen und schlepten die Rudelacke keuchend unter der stehenden Sonne hügelan und hügelab. Wir zogen durch weite Blumenwiesen, in denen einsame Holzkreuze frühe Vorposten-gesetzte nannten. Wir sahen Gelder in goldener Fülle, über die niemand zur Ernte ging. Dann hoben sich die waldigen Erdwellen längs der Dubissa bläulich aus dem Horizont. Verlassene Gehöfte lagen mit den Dächern, wie durch Orkane niedergedrückt, auf dem brandigen Boden. Scheues Vieh graste auf hertenloser Weide. An den Kreuzwegen aber standen jene riesenhafte Krugkittre, an denen die Litauer einstmals um Brot, Gesundheit und Frieden beteten, wie Himmelsweiser — und trugen oft die kleinen Schildchen „Zur Front!“ Die Straßengräben zeigten schnell aufgedorfene Brunnentümpel, wie Kreideströme leuchteten veranderte Schichtenreihen an der Horizontlinie. Granatlöcher hatten den Weg zerissen, sie waren ausgefahren und glitten nun Wulden im Spielfelde. Unsere Wagen humpelten hindurch, die kräftigen Russenpferde arbeiteten schwer. In plötzlicher Kurve führte der Weg fast senkrecht zu Tal. Wir legten Gemütskurve vor die Bäder, zogen an Striden rückwärts und glitten bis zum Hübel der Dubissa. Mit Güh und Gott durchquerten wir das flache Wasser und stiegen jenseits wieder in die steile Höhe. Alle Hügelkämme waren Schichtenreihen, in Unabsehbarkeit zog sich die eiserne Wornentette der blühenden Drahtverhau darunter entlang. Im Walde wohnliche Unterstände, arktische Hütten, Massengräber. Die russische Hauptstellung glied einer ungeheuren Festung, in ein Gelände voller Vorteile eingebettet, konnte sie sich endlich doch nicht mehr dem teuflischen Sturm behaupten. Es muß schauerlich an der Dubissa gewesen sein, als die Schlacht zum deutschen Angriff reifte, alle Hügelketten Feuer spien, die Deutschen sich jenseits aus den Schichtenreihen lösten, steilabwärts zu Tal liefen, das Wasser durchwaten, die Verhau niederrangen, die nachgeschossenen Sänge erklangen und gegen die erste russische Mannsstellung anstürmten; zurück und immer wieder

vor, hinunter und immer wieder hinauf, wogend im Kampf — und dann endlich das erlösende Surre, das Festhalten und der Sieg, der Ruf in die Welt: die Dubissa ist überschritten!

In langen Tagemärschen durchquerten wir nun das Gebiet des russischen Rückzuges. Immer wieder hatte der Feind versucht, sich festzusetzen. Aufeinanderfolgend in oft nur 1000-Meter-Abständen sahen wir Einzelwehren der Infanterielinien, weiterhin, meist am Waldebaum — eilig aufgeworfene Schützengräben, dann wieder stärkere Befestigungen mit Drahtverhau, großangelegte Reservestellungen mit Unterständen, die meist kaum benutzt schienen. Vereinzelt deutsche Schanzungen zeigten an, wo der Rückzug vorübergehend zum Stehen gekommen war. Sobald aber unsere Artillerie wieder eingreifen konnte und die russischen Zwischenstellungen mit Granatfeuer überschüttete, ebte die Flut des Feindes weiter. So lasen wir es in der gewaltigen Ruinenlandschaft, die von den Truppen in das weite Gelände um die Dubissa gegraben war.

Wir sahen wenige Menschen außer uns und den Feldgrauen, die russische Bevölkerung war geflohen, die Juden waren im Exil. Wenn wir einen Einwohner trafen, der sich vielleicht lange in den Wäldern verborgen hatte und nun sein Hauswesen aufsuchte, hob er die Hände empor und lächelte „Kugli kaput“. Damit meinte er nicht sich selbst, sondern das große russische Reich, denn das Geschick Warschaws war in allen Winkeln des deutschen Besitzes mit überraschender Schnelligkeit bekannt geworden. Lange Landstriche, in denen der Erntelegen hoch steht, sind entvölkert. Dazu kommt der verlästigte russische Großgrundbesitz, der oft meilenweit jede Dorfansiedlung ausschloß. Wer wird die Ernte einbringen? Woher werden die Arbeitskräfte kommen. Wir sahen Gefangene in den Feldern arbeiten, aber was bedeutet ihr lässiges Schaffen gegenüber der Unermülichkeit dieser Kornkammern!

In sonnendurchtränkten Stunden marschieren wir mit durchnetzten Lippen — kein Wasser im weitesten Umkreise, die Brunnen zerstört, verdrünkt, verschüttet, feuchengefährlich. Wir lauten untrüben Obst. Wir öffnen die Röhre aufeinander. Wir lernen ertragen. Trockenes Brot nährte uns des Tages und abends schlürften wir mit Müdigkeit breiiges Essen in die gedörrten Rehen. Dann schliefen wir in Schenken, in denen der Wind durch die Fugen piffte und uns nur selten Stroh eine Unterlage bot; ein wundernd Woll...

Deutschland und England sich bessern würden. Er sei ferner der festen Überzeugung, daß unter diesen Umständen etwaige Schwierigkeiten, die zwischen den beiden Regierungen entstehen könnten, keine unüberwindlichen Dimensionen annehmen würden. Er gehe noch weiter und verheißte, daß die englische Politik im Sinne des von ihm vorgeschlagenen Abkommens geführt werde, auch wenn der Abschluß eines Abkommens für den Augenblick an der Flottennotelle scheitern sollte. Ein Neutralitätsabkommen sei aber in seinen Wirkungen unabhängig von Persönlichkeiten. Die englische Regierung müsse daher auch an den Fall denken, daß einmal eine Aenderung in der verantwortlichen Leitung der Reichspolitik eintreten werde. Daher könne sie über das vorgeschlagene Abkommen nicht hinausgehen und nicht das Risiko laufen, eines Tages die französische Freundschaft versetzt zu haben und zwischen zwei Stühlen zu stehen. Das vorgeschlagene Abkommen dagegen genüge, um vertrauensvolle, den Frieden sichernde Beziehungen zwischen uns zu schaffen, ohne daß England seine bestehenden Freundschaften gefährde. Seine Politik sei darauf gerichtet, die erneute Verschiebung der Räder in zwei Lager zu vermeiden. Diese werde mit der Zeit ihre Früchte tragen. (gez.) Wettrenich.

Nun wurde Wettrenich angewiesen, den Minister darauf aufmerksam zu machen, daß die auswärtige Politik in Deutschland nicht wie in England ausschließlich von der jeweiligen Regierung bestimmt wird, sondern daß sie vielmehr die Person des Kaisers eine ausschlaggebende Rolle spielt, die die deutsche Politik in den friedlichen Jahren wandeln werde, die sie unter der Regierung Seiner Majestät niemals verließ. Der Minister mußte aber Deutschland zu, nach den geplanten Rüstungsmaßnahmen Abstand zu nehmen, die nach Ansicht der ausländischen deutschen militärischen Stellen für eine wirksame Defensive gegen einen Angriff der vereinigten Flotten der Entente-Mächte absolut erforderlich seien, ohne gleichzeitig die erforderlichen Garantien gegen einen solchen Angriff geben zu wollen. Jedenfalls sei die von Grey gebotene Formel in dieser Hinsicht merkwürdig. Wenn der Minister ferner auf die Möglichkeit eines Wechsels in der Richtung der deutschen Politik in der Zukunft hinwies, so übersehe er, daß auch wir durch ein etwaiges, jedenfalls auf längere Zeit zu treffendes Abkommen in unserer Politik nicht weniger gebunden sein würden als England. Wenn wir also jetzt auf die Durchführung der Flottennotelle in dem beschriebenen Umfang verzichten sollten, so würden wir uns im Falle eines Wechsels in der englischen Politik gegenüber den Mächten der Entente in einem Zustand militärischer Unterlegenheit befinden. Das Risiko sei daher beiderseits das gleiche. Wettrenich mußte daher der englischen Regierung keinen Zweifel darüber lassen, daß das Zustandekommen einer auf ein gegenseitiges Schutzabkommen hinauslaufenden, die englische Neutralität in weitestgehender Weise sicherstellenden Vereinbarung die absolute Voraussetzung dafür wäre, unter der allein der Reichskanzler bei dem Kaiser den Verzicht auf wesentliche Bestandteile der Flottennotelle beschließen und der öffentlichen Meinung in Deutschland gegenüber würde rechtfertigen können. Wettrenich glaubte, diese Instruktion dahin auslegen zu sollen, daß nur ein die absolute Neutralität Englands garantierendes Abkommen diesen Voraussetzungen entsprechen werde. Er sprach sich, wie die englische Veröffentlichung zutreffend erwähnt, auch in diesem Sinne gegen Grey aus. Daß aber der Botschafter diese Forderung nachdrücklich und zwar auf die Weisung des Reichskanzlers zurückgeleitet, erwähnt das Foreign Office nicht. — Wettrenich meldete am 26. März, daß er sofort, ehe der englische Minister auf die endgültige Entscheidung treffe, betonen werde, daß die deutschen Formeln nur eine relative Neutralität vorsehen, und daß deutschseits die Zusage absoluter Neutralität von England nicht erwartet werde. Er glaube, daß dies die Möglichkeit einer Verständigung wieder in größere Nähe rücke.

Die Öffnung des Botschafters sollte sich nicht bemerken lassen, wie aus nachstehendem Bericht hervorgeht: „London, 26. März 1915.“ Die Frage über den Inhalt einer politischen Vereinbarung mit uns lag im Ministerium wiederum vor. Die englische Regierung will nicht über die von ihr vorgeschlagene Formel hinausgehen. Grey bemängelte den mit von Berlin aus abgegebenen Entwurf für ein Neutralitätsabkommen, weil er Anlaß zu verhängnisvoller Auslegung geben könne. Ein solches Abkommen würde weitergehend, als irgend ein Vertrag, den die englische Regierung mit irgend einer europäischen Macht, mit Ausnahme des alten portugiesischen Bündnisses, abschloß. Unser Entwurf komme einem Bündnis nahe. Ich hätte kürzlich den Wunsch nach einem Abkommen ausgedrückt, das eine weitgehende Neutralität in sich schloße. Ein Abkommen mit absoluter Bindung für die Neutralität werde bei den anderen Mächten Mißverständnisse erregen und könne die Beziehungen Englands zu ihnen schädigen, was die englische Politik zu vermeiden wünsche. Die englische Formel dagegen sei klar und enthalte ebenfalls die Absicht der Neutralität in Falle eines unprovokierten Angriffs von dritter Seite. (England will neither make nor join any unprovoked attack.) („England wird keine unprovokierten Angriffe machen oder sich an einem solchen beteiligen.“) Ich erwiderte, ich hätte ihm noch vor einigen Tagen gesagt, daß es nicht auf den Wortlaut, sondern auf den Inhalt der englischen Zusicherungen ankomme, aber daß wir die Gewißheit englischer Neutralität haben müßten in einem uns von dritter Seite ausgenutzten Kriege. Wenn, wie er sagte, in der englischen Formel die Neutralität impliziert sei, sei es gerade um die Zweideutigkeit, von der er spreche zu vermeiden, erforderlich, daß die Neutralität klar zum Ausdruck komme. Infolgedessen schloß ich wiederum den Zusatz zu der englischen Formel vor, den ich ihm schon früher angab. (England will therefore, as a matter of course, observe an attitude of benevolent neutrality, should war be forced upon Germany.) (England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität beobachten, sollte Deutschland ein Krieg ausgenutzt werden.) Dieser Zusatz enthalte kein Bündnis, wohl aber, worauf es uns allein ankomme, den klaren Ausdruck des Willens zur Neutralität im Falle eines Angriffs von dritter Seite. Es bestehe ein bedeutender Unterschied zwischen dem Versprechen, sich nicht gegenständig zu schädigen, und dem, sich gegenständig zu helfen. Wenn er darauf hinwies, daß England weder mit Frankreich, noch mit Rußland, noch mit irgend einem anderen Lande ein Neutralitätsabkommen abschloß, hielt ich dem gegenüber, daß die englische Politik den Franzosen seit einer Reihe von Jahren keinen Anlaß gab, an der englischen Neutralität zu zweifeln, dagegen aber den Deutschen an eine eventuelle englische Unterstützung dachte. Die Gewißheit englischer Neutralität hatte Deutschland aber seit einer Reihe von Jahren nicht. Es ergaben sich im Gegenteil im Laufe der letzten Jahre, so noch vergangenes Sommer, Situationen, die eine eventuelle, englische, militärische Hilfe bei unserem Gegner hätte voraussetzen lassen. Daher sei ein Neutralitätsabkommen zwischen England und Frankreich überflüssig, während uns aber erforderlich. Grey widersprach der bei uns genährten Ansicht, daß England im vergangenen Jahre einen Angriff auf uns plante. Ich erwiderte, daß ich nicht von den Überredungen der öffentlichen Meinungen auf beiden Seiten spräche, sondern von der Tatsache, daß England und Deutschland mehrmals während der letzten Jahre, besonders im vergangenen Sommer, in die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen miteinander gerieten. Dies sollte durch das Neutralitätsabkommen verhindert werden. Die englische Formel genüge nicht zur Vermeidung dieser Gefahr in der Zukunft. Sie genüge auch nicht, um eventuell eine Aenderung in unserer Flottennotelle vorzunehmen. Der Minister bemerkte hierzu, irgendein Hin-

ausgehen über das bestehende Flottengesetz gestatte der englischen Regierung nicht, in diesem Augenblick ein politisches Abkommen mit uns einzugehen. Ein solches Abkommen der Rolle liege aber wohl nicht im Bereich der Diskussion. Wenn nun aber auch die auf beiden Seiten beschriebenen Flottenmaßnahmen uneingeschränkt in Angriff genommen würden, erklärte er doch ausdrücklich, daß er deshalb nicht ein Haltenlassen der Verhandlungen beabsichtige oder wünsche. Er hoffe vielmehr, daß die angebotenen vertrauensvollen Beziehungen weiter ausgebaut würden, daß die Verständigung in kolonialen und territorialen Fragen weiter betrieben werde und daß nach Ablauf einer gewissen Zeit die Verhandlungen über ein politisches Abkommen, ähnlich dem von englischer Seite vorgeschlagenen, wieder aufgenommen würden. Nachdem über die vorliegenden Flottenfragen solcher Natur eingetreten sei, werde ein politisches Abkommen, das den vorhandenen guten Willen bei beiden Regierungen beweise, im Verein mit einer Verständigung über die koloniale Frage ihre günstige Wirkung auf die öffentliche Meinung in den beiden Ländern nicht verfehlen und, wie er hoffe, dann auch indirekt die Rüstungsfrage beeinflussen. Ich bemerkte zum Schluß, daß die kaiserliche Regierung in der englischen Formel für das Abkommen nicht die Voraussetzungen erkläre, welche zu dem von Sir Edward Grey gewünschten günstigen Ergebnis führen würden. (gez.) Wettrenich.

Oesterreich und die amerikanische Munitionslieferung.

Wie das Reutersche Bureau aus New York (Massachusetts) meldet, soll der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington, namens Dumba, zugegeben haben, daß er dem amerikanischen Kriegsminister, dem Generalordnen Archibald, der unlängst auf der Reise nach Rotterdam in England angekommen wurde, ein Schreiben für Baron Burian mitgegeben hätte, in welchem er einige Maßregeln angab, wie die Erzeugung von Munition in Amerika aufgehalten werden könne. Dumba betonte angeblich, er habe das Recht, die österreichisch-ungarischen Arbeiter in den Stahlwerken zum Ausstande zu bewegen. Er habe die Absicht gehabt, am Montag nach Washington zu reisen, um Danksagungen für seine Ausreise zu machen. Der Botschafter fügte hinzu, daß Tausende von Oesterreichern und Ungarn in den Stahlwerken arbeiten und dadurch ein Verbrechen gegen das Vaterland begehen, für welches sie mit Zuchthaus bestraft würden, wenn sie zurückkehrten. Es sei seine Pflicht gewesen, die Leute von dieser Arbeit abzuhalten. Die einzige Möglichkeit dazu habe darin bestanden, daß er die Leute zum Ausstand veranlasse.

Wahrscheinlich sind dies trübe Überredungen. Eine weitere Neudeutsche aus Washington vom 7. September besagt, daß der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba nachmittags eine Unterredung mit Staatssekretär Lansing hatte. Er soll, ehe er das Staatsdepartement betrat, einem Journalisten mitgeteilt haben, er wolle Instruktionen von der Regierung unterbreiten, die von der Strafbarkeit der Oesterreicher und Ungarn handelten, die in den Munitionsfabriken für die Alliierten arbeiten. Vermutlich wird Dumba dazu geraten haben, diese Arbeiter auf jene Strafbarkeit aufmerksam zu machen und sie vor den Folgen derselben zu warnen.

Vom Balkan.

Der Pariser „Temps“ meldet, daß die zwischen der österreichisch-ungarischen und der rumänischen Regierung stehenden Verhandlungen über die Ausfuhr von Rumänien beendet worden sind. Deutschland und Oesterreich-Ungarn liefern Waggons, um Rumänien die Ausfuhr zu ermöglichen. Rumänien wird dafür den Durchgangsverkehr aller Erzeugnisse nach Bulgarien gestatten, abgeben von Artikeln, die für den Krieg und zur Herstellung von Munition dienen können.

Wie die „Neue Züricher Zeitung“ aus dem Haag erfährt, erklärt die rumänische Gesandtschaft in London die Nachricht von der Mobilisation des rumänischen Heeres für falsch.

Eine Skandalgeschichte wird aus Athen gemeldet. Seit Monaten wurden dort Depeschen der deutschen Gesandtschaft und Telegramme des Königs Konstantin von zwei Telegraphenbeamten untergeschlagen, die hierfür von zwei französischen Korrespondenten eine monatliche Bestechung je von je 1500 Franken bezogen haben. Die deutschen Diensttelegramme wurden, wie verlautet, nach Rußland weitergegeben. Beide französischen Korrespondenten sind verhaftet worden. Ein italienischer Journalist wurde ausgewiesen. Es scheint, als sei nicht nur planmäßig im Solde Rußlands Spionage, sondern auch Anstiftung zu Attentaten betrieben worden. Lediglich hat Rußland auch seine Verbündeten beispieseln lassen, ist aber auch, und das ist der Summum an der Sache, selbst bestraft worden. Im Mai sind 90 Telegramme der deutschen Gesandtschaft, fünf der russischen Gesandtschaft und zwei der österreichisch-ungarischen, im Juni insgesamt 238 Telegramme, darunter 200 Telegramme der deutschen Gesandtschaft und im August 33 Telegramme gestohlen worden. Die Aufdeckung des Treibens ist anscheinend dem Generalstabschef zu danken.

Jetzt wird auch Frankreich gegen Griechenland brutal. Der französische Admiral hat angeordnet, daß alle Reisenden, welche auf griechischen Schiffen fahren, vom französischen Konsulat beglaubigte Scheine besitzen müssen, die über die Persönlichkeit des Reisenden und das Ziel der Reise entsprechende Angaben enthalten. Sämtliche griechischen Seefahrtsgesellschaften protestieren gegen diese neue Belästigung.

Die Wirtschaftslage unserer Gegner.

Zur französischen Finanzlage schreibt der Pariser Mitarbeiter der „N. Z. Z.“ u. a.: Die Frage einer Regulierung des Wechselkurses beherrscht andauernd die Bontheit, da die heutigen Wechselkurse von 100 bis 150 Punkten sehr oft unterbinden. Dieser haben Frankreich und England für 700 Millionen Francs Gold und für 1500 Millionen Francs Wertpapiere nach Amerika geschickt. Der Überschuss der Ausfuhr für das am 30. Juni abgeschlossene Jahr nach England, Frankreich und Italien beträgt 688 Millionen Dollars gegenüber dem normalen Verhältnis des Vorjahres. Rechnet man den Rückgang der Einfuhr aus diesen Ländern nach Amerika von 109 Millionen Dollars hinzu, so ergibt sich eine Verschlechterung der Handelsbilanz zugunsten Amerikas um 800 Millionen Francs. Dem Abfluß einer großen Anleihe werden in New York große Schwierigkeiten politischer Natur bereitet. Das englische Handelsamt gibt bekannt, daß der Wert der britischen Einfuhr im August, verglichen mit der vom August 1914, um 27 Millionen, im Vergleich mit der vom August 1913 um 13½ Millionen Pfund Sterling zugenommen hat. Die Zufuhr hat gegen den August 1914 um 827 584 Pfund

Sterling zugenommen, bleibt aber hinter der Zufuhr im August 1913 um 11 500 000 Pfund Sterling zurück. Die Zunahme der Einfuhr ist hauptsächlich auf die vermehrte Zufuhr von Lebensmitteln, Getreide, Holz, Wolle und Metallwaren zurückzuführen.

Die Nationalliberalen und das Reichstagswahlrecht.

Im Septemberheft von Bellagen & Malings Monatsheften veröffentlicht Hanns v. Rebellis Lebenserinnerungen, in denen er folgendes erzählt:

„Es war etwa zwanzig Jahre später (nach dem Nobelingschen Attentat), daß ich mit Friedrich Hamacher im Hause einer befreundeten Familie in der Kiergartenstraße zusammenlag; nach dem Essen bei der Kaffeeklatsch und der Zigarre. Der Zufall lenkte das Gespräch auf die Attentatsfrage, und Hamacher, der ja damals zu den Führern der Nationalliberalen gehörte, plauderte allerlei Interessantes aus. Das Interessanteste aber — und meines Wissens bisher noch nicht an die Öffentlichkeit gedrungen — war: er erzählte mir, daß er bald nach dem Nobelingschen Attentat bei Bismarck gewesen sei, um ihm die Stimmen seiner Partei für die Aufhebung — des Reichstagswahlrechts anzubieten. Der Reichskanzler hätte um 24 Stunden Bedenkzeit gebeten und dann abgelehnt. Bei der ganzen Art Hamachers muß ich auch heute noch seine Darstellung als streng den Tatsachen entsprechend betrachten, und mir ist oft der Gedanke durch den Sinn gerauscht, wie sich wohl die innere Politik des Reiches gestaltet haben würde, wenn Bismarck zugestimmt hätte.“

Unwahrscheinlich klingt die Geschichte keineswegs, die Nationalliberalen sind zu derlei Liebesdiensten immer leicht zu haben gewesen.

Eine Verkündigung.

Eine ganze Reihe der Forderungen ist in Sothen abgelehnt worden wegen einer Spezialfrage der Fürsorge für Kriegsgesonderte. Aus den Kreisen radikaler Genossen wurde nämlich heftig opponiert gegen die Beteiligung an der Organisation „Heimatdank“; bereits war es so weit, daß Genossen und Gemeindeführer, die dabei mittun, als minderwertig hingestellt wurden. Jetzt haben die Landesinstanzen der Partei und der Gemeindeführer sich auf folgenden Beschluß geeinigt:

„Das Reich ist verpflichtet, für die durch den Krieg an Leben und Gesundheit Beschädigten zu sorgen. Das schließt Maßnahmen der Einzelstaaten und der Gemeinden, die gleichen Zwecken dienen, nicht aus. Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter sind danach in der Lage, für Maßnahmen zugunsten solcher Kriegsgesonderten Mittel zu bewilligen. Die Form der privaten Wohltätigkeit lehnen wir aber ab. Aus diesen und anderen Gründen halten wir die Form der Stiftung „Heimatdank“ nicht für geeignet zur zweckmäßigen Erfüllung der gestellten Aufgabe. Die Landesparteileitung empfiehlt aber in Rücksicht auf den teils staatlichen und kommunalen Charakter des Vereins „Heimatdank“ den Gemeindevertretern, die Bewilligung von kommunalen Mitteln für den „Heimatdank“ zurzeit nicht abzulehnen. Erkenntnis wird, daß die Gewerkschaften ein Interesse an der Stiftung insoweit haben, als sie der Berufsberatung und der Arbeitsvermittlung dienen soll und es zu den Aufgaben der Gewerkschaften gehört, in der Verwaltung der Stiftung den Bestrebungen entgegenzuwirken, daß Kriegsschlupf zur Lohnrückbildung und ähnlichem mißbraucht werden.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der in Charlottenburg in die Schulddeputation gewählte sozialdemokratische Stadtratsmitglied Dr. Borchardt ist vom Regierungspräsidenten in dieser Eigenschaft bestätigt worden.

Von der Presskonferenz in Offen wird nachträglich mitgeteilt, daß das von uns gestern besprochene Vertrauensabkommen für die Genus des 7. Armee-Korps durch überraschende Zustimmung ohne Debatte herbeigeführt wurde, wegen der sozialdemokratischen Pressevertreter lebhaft, aber ohne Erfolg, Einspruch erhoben.

Der Flieger Knudel ist bei Münster in Westfalen mit seinem selbstgebasteten Flugzeug aus großer Höhe abgestürzt. Er war sofort tot.

Der Vorstand der Schweizer Sozialdemokratie hat an den Bundesrat das Schreiben gerichtet, die militärischen Aufgaben auf das Rotweindreg zu beschranken, um die Schuldenlast und die Not nicht über das unbedingt Gebotene hinaus steigen zu lassen.

Die „Kölnischen Nachrichten“ melden aus St. Gallen: Oesterreich hat die Grenze nördlich der gesamten Grenzverläufe mit der Schweiz, auch die Linie Feldkirch-Buchs, sowie sämtliche Straßenübergänge.

Der „Kölnische“ in Lyon erzählt aus Avignon: Die Wälder gegenüber Avignon auf dem rechten Ufer der Rhone stehen in Brand. Der Brandherd hat augenblicklich eine Länge von vier Kilometern.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Tours: Das Kriegsgesundheitsamt hat das Ehepaar Bonneau, seine Tochter und seinen Sohn, zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie einen Deutschen, der aus einem Gefangenenlager entflohen war, beherbergt, bewirtet und mit Geld versehen hatten.

Die „Vossische Zeitung“ meldet: Auf dem Londoner Postamt Mount Pleasant explodierte am Montag ein Paket, das eine Granate enthielt und von einem Soldaten an der Front nach England geschickt worden war. Schwer verwundet wurden der General Desmond O'Connell, der Hauptmann Baker, ferner ein Postinspektor.

Der Konstantinopeler „Sabah“ zufolge fand an der nördlichen Grenze Indiens ein heftiger Zusammenstoß zwischen englischen Soldaten und Aufständischen statt, wobei 300 Engländer getötet wurden. In der Gegend von Rahr dauern die Kämpfe seit 20 Tagen an.

Frankfurts grösstes Geschäft für Damen- u. Mädchenbekleidung

In richtiger Voraussicht der Marktlage habe ich

durch frühzeitige, ganz ausserordentlich grosse Einkäufe in Damen- und Mädchen-Konfektion für die Herbst- und Winterzeit 1915/16

die günstigsten Abschlüsse gemacht, so dass ich in der Lage bin, ungeachtet der jetzigen Preisteigerung

zu bekannt billigen Preisen zu verkaufen.

In den letzten Wochen sind bereits enorm grosse Posten der neuesten Errungenschaften Deutscher und Wiener Mode eingetroffen. Dieselben sind in 6 Stockwerken meines Hauses untergebracht, und bietet mein enorm grosses Lager für jede Dame eine Sehenswürdigkeit.

Da ein sehr grosser Teil meines Warenbestandes noch zu den billigsten Preisen erstanden ist, bietet sich, da bekanntlich eine fortwährende Steigerung der Rohmaterialien verbunden mit Knappheit von fertiger Ware eingetreten ist, nicht allein meiner wertigen Detail-Kundschaft, sondern auch Wiederverkäufern durch frühzeitigen Einkauf die günstigste Gelegenheit, billig zu kaufen. — Meine Lager enthalten:

ca. 16,000 Mäntel und Jacken für Damen und junge Mädchen

und zwar:

Neueste Herbst-Mäntel in wundervollen einfarbigen und gemusterten Stoffen, kleidsame Covercoat-Mäntel und -Jacken in schönen Macharten, Tausende schwarze Kammgarn-, Tuch-, Eskimo-, Plüsch-, Astrachan- und Samt-Mäntel in vornehmster Geschmacksrichtung, Gummi-Mäntel in erprobter Qualität, Reise- und Regen-Mäntel in allen möglichen Ausführungen, reizende Sport- und Golfjacken, Uebergangs-Mäntel in gemusterten Stoffen in jeder Preislage.

Tausende neuester Jackenkleider in guten Stoffen und neuen Macharten, in einfarbig blau, grün, schwarz etc., sowie in gemusterten Stoffen, hochvornehme Muster- und Modellstücke in allerbesten Ausarbeitung.

Neueste Kleider in Woll- und Seidenstoffen, darunter ganz prachtvolle Modellstücke. Tausende neuester Blusen und Röcke in allen möglichen Stoffen und in jeder Preislage.

Die stets wachsende Ausdehnung meiner

Abteilung für Kinder-Kleider

hat mich veranlasst, auch in diesem Artikel überaus grosszügig zu disponieren, und biete ich auch hierin ganz gewaltige Vorteile. Ich empfehle:

Tausende Kinder-Kleider in guten Stoffen und jugendlicher Machart in allen möglichen neuen Farben, für jedes Alter, zu wirklich billigen Preisen. Hierunter grosse Posten reizend schöner Modell- und Musterkleidchen in Samt und Wollstoffen.

Tausende Kinder-Mäntel in neuen Herbst- und Winterstoffen in Wolle, Flausch, Samt, Plüsch und Astrachan. — Uebergangs-Mäntel in kleidsamen Macharten.

W. Fuhrländer Nachfolger, Frankfurt a. M. Zeil 72, 74, 76, 78.

Freitag den 10. September, abends halb 9 Uhr,
im Saale „Zur Börse“, am Börsenplatz

Öffentliche Versammlung für Frauen und Mädchen.

Tagesordnung:

1. Die Frauenarbeit während und nach dem Kriege.

Referentin: Fräulein Gertrude Hanna (Berlin).

2. Arbeitsleistungen u. Arbeitslöhne bei Reparaturen von Ausbesserungsgegenständen.

Referent: Herr Brenneke (Frankfurt a. M.).

Die werktätigen Frauen und Mädchen von Frankfurt a. M. werden zu dieser wichtigen Versammlung freundlichst eingeladen und bitten um zahlreichen Besuch.

Gewerkschaftskartell Frankfurt a. M. Sozialdemokratischer Verein.

J. K. S. Dorsch.

1650

J. K. S. Wittich.

Verkauf städt. Dauerwaren für Minderbemittelte.

Der Verkauf städtischer Dauerwaren findet fortan statt: im städtischen Schlachthof, Deutschherrnkai 42, Dienstag und Freitag von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags; in der Markthalle II (Vederhalle), an der Frierischen Gasse, Mittwoch und Samstag von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachm.

Verkaufspreise: Schinken 1.70 Mark, Dörrfleisch und Speck 1.50 Mark das Pfund. Dem einzelnen Käufer darf nur bis zu 5 Pfund Schinken oder bis zu 3 Pfund Dörrfleisch oder Speck abgegeben werden. Da die Dauerware nur an hiesige Einwohner abgegeben werden darf, so kann sie nur gegen Vorzeigung der Brotausweis Karte verabfolgt werden.

Reizger, Wirte und andere Wiederverkäufer sind vom Einkauf ausgeschlossen.

Frankfurt a. M., den 8. September 1915.

Der Magistrat.

Wir suchen gegen hohen Lohn für unsere Abteilung Dreherel eine größere Anzahl

Eisendreher

welche an sauberes, präzises Arbeiten gewöhnt sind.

Benz & Cie. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik, A.-G. Mannheim.

Achtung! Kein Laden, sondern nur Bergerstr. 107, I.

Ich biete nur vorteilhafte Sachen, wenn Sie jetzt schon Ihren Winterbedarf bei mir decken. Durch billigen Einkauf und Erzeugung hoher Preise bin ich in der Lage, so lange Vorrat reicht, abzugeben: Unter 10, 12, 14, 16, 18, 20 u. höher, Paletots in Mirengo 14, 16, 18, 20 und höher, Herren-Anzüge 10, 12, 14, 16, 18, 20 u. höher, Jünglings-Anzüge in jeder Größe fabrikant billig. Knaben-Anzüge, Herren- u. Herren enorm billig. Anfertigung nach Maß, auch wenn Stoff geliefert, billig. 01315

Genossen! Genossen! Spottbillig kauft man bei mir neue und getragene Herren-, Damen- u. Kinderkleider, Stiefel, Bälle usw.

Um gültige Berücksichtigung bitten Hugo Bollmann nebst Frau Bergerstr. 217. 0743

Tüchtige Verkäuferin

für Fleischerei gesucht. Anfragen heute zwischen 6-7 Uhr nachmittags 1672 Kronprinzenstr. 12.

Ohne Lohn. Ein. i. Hand. wo sie ihr Stillsitzen hat, hat kein. Auch Kuchenhalt. Offerten unter 1671 a. b. G.

Rödelheim. Die Schuhfabrik Fr. Otterbach, Alexanderstr. 12 empfiehlt extra harte

Kernsohlen zu billigen Preisen. 1622

Rind-, Kalb- u. Hammelmetzgerei
Hugo Hess
Friedensgasse 20a, Bockenheim
Stiche Metzgerei am Platz.
Empfehle prima Fleischwaren

Prima Rind- und Kalbfleisch empfiehlt 460 S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Eckerstr. 28.

Pa. Rind- u. Kalbfleisch empfiehlt Große Eckerstr. 11, Bockenheim.

S. Roth, Telefon Amt II 7730.

Schuhmacher an Söhl. u. Fleis. aus. Haus gerührt, kann auch Eßplatz erhalten. Gartenstr. 41, Patent. 1677

Gelegenheit!

Riesengrosses Lager
feine neue und von
Herrschalten
wenig getragene

Anzüge

Paletots
Frack-Anzüge
Smoking-Anzüge
Gehrock-Anzüge
Bozener Mäntel
Pelerinen, Hosen.

Alles nur gute Qualitäten zu allerbilligsten

Preisen

bei Schneider

W. Machacek

Kaufhaus 1406

für Monatsgarderoben

Tüngesgasse 33, I.

Achtung!

Prima junges

Pferdefleisch

I. Qualität, sowie 1676

Leberwurst und Würstchen

Johann Eichner

vormals Adolf Dröbner

Schlossstr. 3, Höchst a. M.

Fleischwaren-Verkauf aus Reichs- und Militärchlachtungen.

Zunge	... M. —.35 per Pfund
Milz	... M. —.40 per Pfund
Euter	... M. —.35 per Pfund
Kopffleisch ohne Knochen	... M. —.90 per Pfund
Großfleisch	... M. 1.20 per Pfund
Herz	... M. —.85 per Pfund
Nieren	... M. 1.00 per Pfund
Leber	... M. 1.10 per Pfund
Schwanz	... M. —.85 per Pfund
Ochsenmaul ohne Knochen	... M. —.60 per Pfund
Füße	... M. —.15 per Stück

Rinderfett, roh und ausgelassen.

12 Kronprinzenstraße 12

Eröffnung: Freitag morgen 7 Uhr.

TODES-ANZEIGE.

Heute entschlief sanft nach langem Krankenlager meine liebe Gattin, unsere treubesorgte Mutter, Grossmutter Schwägerin und Tante

Frau Justina Plitt

geb. Nord

im 60. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Georg Plitt

Georg Plitt

Ferdinand Plitt } z. Zt. im Felde.

Frankfurt a. M.-West (Göbenstr. 8), 8. Sept. 1915.

Die Beerdigung findet statt: Samstag, 11. Sept., vormittags 10½ Uhr, von der Leichenhalle des Bockenheimer Friedhofes.

Wiedersehen war seine Hoffnung.

Am 10. August fiel bei einem Gefecht in Russland mein innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, mein Bräutigam, der Musketier

Wilhelm Schmidt

im Alter von 22 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Die tiefbetrübte Mutter: Wwe. Hedwig Schmidt,

Geschwister Schmidt,

Elise Rosenberger, Braut.

Mittelbuchen, den 8. September 1915.